

Null Problemo!

Laut PISA-Studie sind deutsche Schüler im Lesen und Rechnen allenfalls Mittelmaß im internationalen Vergleich. Was aber kaum jemand weiß: Mit Stress in Schule und Familie gehen sie besonders erfolgreich um.

VON JOHANNA SENGHAAS

Da war doch mal was: Deutschland, Land der Dichter und Denker? Seit einigen Jahren bröckelt dieses Image aus Goethes Tagen. Schuld daran sind vor allem die »Programmes for International Student Assessment«, besser bekannt als PISA-Studien. Denn deutsche Schüler schnitten hier ziemlich schlecht ab – zumindest in den Bereichen Mathematik und Lesen.

Der PISA-Schock sitzt nach wie vor tief: Die ganze Nation diskutiert über die ach so unterbelichteten Pen-näler, und viele malen die Zukunft der Bildung in düstersten Farben. Haben Deutschlands Lehrer auf der ganzen Linie versagt? Leben wir bald in einem Land von Halbanalphabeten? Oder sind hiesige Mädchen und Jungen schlicht zu faul?

Der Psychologin Inge Seiffge-Krenke von der Universität Mainz geht solche Schwarzmalerei viel zu weit, denn PISA vernachlässigt wichtige Faktoren: »Kompe-

tenz entsteht nicht im luftleeren Raum, sondern ist an Bedingungen gebunden«, erläutert die Professorin. Vor allem Stress, sei es im Unterricht oder in der Familie, könne die Leistungsfähigkeit von Heranwachsenden deutlich beeinträchtigen.

Der konstruktive Umgang mit solchen alltäglichen Problemen sei somit eine sehr wichtige und nützliche Fähigkeit. Welcher die bisherigen PISA-Studien jedoch keine Aufmerksamkeit schenken, moniert die Jugendforscherin. Die Tests bewerten zwar die »Problemlösekompetenz« von Schülern, doch gehe es hierbei lediglich darum, wie fit die Kinder im Knacken mathematisch-analytischer Aufgaben sind. Inge Seiffge-Krenke hingegen möchte mehr darüber wissen, wie die Jugendlichen ihre Schwierigkeiten in der Schule und daheim bewältigen.

Ziel ihrer interkulturellen Studie war daher herauszufinden, was Schüler in verschiedenen Ländern stresst und wie sie mit den Herausforderungen des Alltags umgehen.

Auch nahm die Forscherin unter die Lupe, wie Geschlecht, Migration und elterlicher Familienstand die Wahrnehmung und Verarbeitung von Stress beeinflussen. Rund 15 000 Jugendliche aus 20 verschiedenen Ländern nahmen an der von Seiffge-Krenke koordinierten Untersuchung teil, wobei die meisten Daten aus den Jahren 2003 bis 2006 stammen. Neben europäischen Probanden waren auch Schüler aus Südafrika, Hongkong, Ägypten, Pakistan, Peru, Russland und der Türkei mit von der Partie.

Im ersten Schritt mussten die 12- bis 20-Jährigen, die zwecks Vergleichbarkeit alle in Großstädten lebten, ihren Stresspegel in Schule und Elternhaus einschätzen. Dazu beurteilten sie die persönliche Belastung auf einer von der Forscherin entwickelten Skala anhand verschiedener Aussagen wie »Der Druck, gute Noten vorzuweisen, ist groß« oder »Ich kann mit meinen Eltern nicht reden«.

Ergebnis: Der größte Stressfaktor für deutsche Heranwachsende ist die Schule. Un-

sere Jugendlichen klagen besonders über Leistungsdruck, schwierigen Lernstoff, Rivalität und mangelnde Kooperation unter Klassenkameraden sowie Verständnislosigkeit der Lehrer. Gleichaltrige Hongkong-Chinesen oder Finnen scheinen dagegen deutlich weniger unter solchen Faktoren zu leiden – möglicherweise ein Grund für ihr besseres Abschneiden bei PISA.

VERÄNDERTE LEBENSBEDINGUNGEN

Generell belasten schulische Angelegenheiten besonders Mittel- und Südeuropäer. Nach Meinung der Studienleiterin könnten hier die veränderten Lebensbedingungen in den westlichen Industrienationen eine Rolle spielen: erhöhter Erfolgsdruck, steigende Jugendarbeitslosigkeit, schwierige Suche nach Studien- und Ausbildungsplätzen.

Probleme mit den Eltern fallen dagegen hier zu Lande weniger ins Gewicht. Deutsche Schüler fühlen sich zu Hause besser verstanden und weniger übergangen als Jugendliche in den meisten an-



»JA, ABER ...!«

Schlechte Schulleistungen mögen zwar Stress verursachen – doch damit können deutsche Jugendliche bestens umgehen.

deren Nationen. Nur Finnen und Kroaten sind demnach noch zufriedener mit ihrer familiären Situation. Besonders viel Zoff zwischen den Generationen gibt es in Ost- und Südeuropa, Südafrika, Hongkong, Ägypten, Pakistan und der Türkei. Wahrscheinlich werde den Kindern dort weniger Autonomie zugestanden, was Konflikte schüre, vermutet Seiffge-Krenke.

Um herauszufinden, wie die jungen Menschen mit Schulproblemen oder familiären Auseinandersetzungen umgehen, kam ein weiterer Fragebogen zum Einsatz. Auf Grund der Antworten teilte Seiffge-Krenke die Probanden in drei Gruppen ein – je nach Bewältigungsstrategie. »Aktives Coping« betreibt, wer sich auf das eigentliche Problem konzentriert, dazu Hilfe bei anderen sucht und eine Diskussion mit Eltern oder Lehrern nicht scheut. Beim »internalen Coping« denkt der Betroffene gründlich über sein Problem nach und spielt mental verschiedene Lösungsmöglichkeiten durch. Zieht sich ein Jugendlicher hinge-

gen zurück oder versucht sich lediglich von seinen Schwierigkeiten abzulenken, etwa durch ausschließliche Konzentration auf Sport oder gar mit Alkohol, spricht Seiffge-Krenke von einer dysfunktionalen Bewältigungsstrategie.

Und siehe da: »Unsere Jugendlichen sind Spitze in der Stressbewältigung, denn sie haben hohe Werte im aktiven Coping«, freut sich die Psychologin. Sprich, deutsche Schüler haben zwar viel Stress, gehen aber gut damit um: Sie reden über ihre Probleme, suchen nach Lösungen und holen Rat ein. Nur selten ziehen sie sich zurück und verdrängen Schwierigkeiten. Bei Teenagern aus südeuropäischen, asiatischen oder orientalischen Kulturräumen kommt dies dagegen deutlich häufiger vor. Besonders Hongkonger Schüler verkriechen sich bei Streit mit den Eltern häufig, statt zu versuchen ihre Schwierigkeiten zu lösen.

Die Untersuchung hält noch eine weitere Überraschung parat: »Es ist wirklich erstaunlich, wie sich Mädchen und Jungen in der Stress-

bewältigung ähneln«, stellt Seiffge-Krenke fest. Zwar verfolgten die Schülerinnen in den meisten Ländern sowohl aktive als auch dysfunktionale Strategien etwas häufiger als ihre männlichen Klassenkameraden, doch sind die Unterschiede sehr gering. Wo möglich haben sich im Zuge der Globalisierung auch emanzipatorische Ideen weltweit ausgebreitet, denn in älteren Untersuchungen waren die Ergebnisse der Mädchen wesentlich stärker von jenen der Jungen abgewichen. »Früher war es für sehr viele junge Frauen undenkbar, Probleme öffentlich anzusprechen«, so Seiffge-Krenke.

Allerdings leiden in allen Ländern Jugendliche, die mit nur einem Elternteil aufwachsen, wesentlich stärker unter schulischen und familiären Problemen. Außerdem setzen sie zur Bewältigung häufiger ungünstige Copingstrategien ein als ihre Altersgefährten aus klassischen Familienstrukturen. Ähnlich alarmierende Ergebnisse zeigen sich bei Kindern von Migranten. Auch sie sind weltweit – nicht

nur in Deutschland – größtenteils Stress ausgesetzt und können zudem schlechter damit umgehen.

Gerade diese beiden Risikogruppen sollten also mit Hilfe gezielter Programme zur Stressbewältigung gefördert werden, wünscht sich Seiffge-Krenke. Schließlich hilft richtiges Coping nicht nur in der Schule, sondern auch später im Beruf – und überhaupt im weiteren Leben. ◀

JOHANNA SENGHAAS ist Diplompsychologin.

Literaturtip

Seiffge-Krenke, I.: Nach PISA. Stress in der Schule und mit den Eltern. Bewältigungskompetenz deutscher Jugendlicher im internationalen Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006.

Weblink

www.psych.uni-mainz.de/abteil/epp/portrait/seiffge.htm
Weitere Informationen über Inge Seiffge-Krenkes Forschungsprojekte